Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage Nach der Arbeit monatl. Mitnahmepreis 60 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6662) pro Vierteljahr M. 2.75. Unser Verandbund für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 4 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1780.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehreren Beteiligten Wiederholungen wird Rabatt gewährt. Vereinssatz 15 Pf. Inserate werden bis spätestens nach 10 Uhr in der Expedition angenommen und sind sie vorher zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftsstelle von morgens 8 bis abends nach 6 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1780.

Erscheint [illegible] mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 232. | Dresden, Dienstag den 7. Oktober 1902. | 13. Jahrg.

Parteigenossen von Ostsachsen!

Das **Agitations-Komitee** für Ostsachsen besteht aus folgenden Genossen:

Wilhelm Reichelt,
Johann Thieme,
Hermann Petzold.

Alle Zuschriften, die sich auf die Agitation und Organisation in den neun ostsächsischen Kreisen beziehen, Verlangen nach Referenten und Sendungen von Geldern, die zur Agitation bestimmt sind, wolle man richten an

Johann Thieme, Wettinerplatz 2, III.

Dresden, am 7. Oktober 1902.

Das Agitationskomitee für Ostsachsen.

Ein Arbeiter der Gerechtigkeit.

„Die Wahrheit marschiert und wird nicht mehr rasten."

Bei Zolas Leichenfeier, deren äußeren Verlauf wir gestern schon geschildert haben, sprach Anatole France, einer der feinsten und freiesten Geister des heutigen Frankreichs, am offenen Grabe: „Heute, da man sein Werk in seiner ganzen Größe vor sich sieht, erkennt man auch den Geist, von dem es belebt wurde. Es ist ein Geist der Güte. Zola war gut. Er besaß die Naivetät und die Einfachheit großer Seelen. Er war durch und durch moralisch. Mit harter und tugendhafter Hand zeichnete er das Laster. Sein äußerlicher Pessimismus und der düstere Ton, der über vielen Stellen seiner Werke verbreitet liegt, vermögen seinen wahren Optimismus, seinen hartnäckigen Glauben an den Fortschritt der Intelligenz und der Gerechtigkeit nicht zu verdecken. In seinen Romanen, die soziale Studien bilden, verfolgt er mit kräftigem Hasse eine lügne, frivole Gesellschaft, eine geistig tiefstehende und schädliche Aristokratie; er bekämpft in ihnen das Uebel der Epoche, die Geldmacht. Als wahrer Demokrat schmeichelte er dem Volke nie und er bemühte sich, ihm die Knechtschaft der Unwissenheit und die Gefahren des Trunkes darzustellen, die es verdummt und ohne Waffen allen Bedrückungen, allen Erniedrigungen, allem Elend ausgeliefert. Er bekämpfte die soziale Krankheit überall, wo er auf sie stieß. Das war sein Haß. In seinen letzten Büchern zeigte er seine glühende Menschenliebe rückhaltslos. Er bemühte sich, eine bessere Gesellschaft herauszubilden. Er wollte, daß auf dieser Erde eine stets wachsende Zahl von Menschen zum Glücke berufen würde. Er setzte seine Hoffnung auf das Denken, auf die Wissenschaft. Er erwartete von der neuen Kraft, der Maschine, die fortschreitende Befreiung der mühselig schaffenden Menschheit.... Zola ist in einem Augenblick das menschliche Gewissen gewesen."

Das kennzeichnet Zolas Wesen, daß er ein Arbeiter der Gerechtigkeit war, der durch den Dienst der Gerechtigkeit selbst immer näher zu der großen proletarischen Massenbewegung geführt wurde, die heute berufen ist, neben ihren eigenen auch noch die Ideale der Bourgeoisie aus ihren besten Zeiten hochzuhalten. In dem Pariser Parteiblatt Petite République schildert der Genosse Eugen Fournière diesen Entwickelungsgang wie folgt: In unsere Trauer um den Tod Zolas muß sich ein gewisser Stolz mischen, der ihre Bitterkeit noch vermehrt: die prophetischen Versprechungen, die Zola vor fünfzehn Jahren in dem Schlußkapitel seines Germinal gegeben hatte, hatte ein anderes Meisterwerk erfüllt, und in dem Roman: Arbeit hatte der große Schriftsteller in so schönen wie kräftigen Ausdrücken dargethan, daß er ohne Vorbehalt unserem Ideale der sozialen Gerechtigkeit anhänge. Dadurch, daß er mit Lauterkeit und Geduld ein ganzes arbeitsreiches Leben lang seinem ureigensten Wahlspruch treu geblieben war, kam er zu uns. Geführt von dem Drange nach Wahrheit, kam er zur Gerechtigkeit: der Sozialismus ist das Endziel aller, „die dem Lichte zustreben ohne sich davor zu fürchten, eigene Irrtümer immer wieder einzugestehen".

Sein mit den Ergebnissen der heutigen Wissenschaft durchdrängter methodischer Geist begriff die Gerechtigkeit als eine endgültige Harmonie, als eine Summe von Wahrheiten, die einander stützen und halten. Wenn solche Wahrheitssucher wie Zola von dem heiligen Schauer der Gewißheit einer Sache ergriffen werden, dann sucht ihr kerniger Enthusiasmus nach Bethätigung durch das Wort, durch die That. Unter ihrem Hauche werden die Augen sehend, regt sich der Mut in den Herzen der Menschen: sie zerstören die Irrtümer und verjagen die Nebel des Zweifels und der Unsicherheit.

Diese leidenschaftliche Liebe zur Gerechtigkeit, entstanden aus dem Suchen und Finden der Wahrheit, trieb Zola eines Tages, da es den Kampf um die Unschuld eines Verurteilten galt, in die Arena des Tagesstreites. In diesem Tumult hatten sich stille Männer der Wissenschaft, Schriftsteller, Gelehrte, aus ihren Laboratorien heraus gegen die stupide Wut des zu finsterem mittelalterlichen Hasse aufgepeitschten Pöbels erhoben, und die Stimme des beredtesten unter ihnen drang auch in die Welt der Arbeit. Für Zola war das ein Prüfstein für seine ganze Lebensarbeit. Die Arbeiter der sozialen Befreiung hatten den Arbeiter der Wahrheit und Gerechtigkeit für sich erobert. Ihr Ideal war hinfort in seinen Augen nicht mehr allein das berechtigte aber egoistische Streben einer Klasse nach einer Besserung ihrer Lebensumstände, nein, es war die Emporentwickelung des Volkes zur Wahrheit, zur Gerechtigkeit. Während die Bourgeoisie im Namen der Ordnung tobte, während die Gerichtshöfe in bleicher Furcht Urteil auf Urteil häuften, während das Militär die „Disziplin" gegen das Gesetz ausspielte, während bürgerliche Politiker mit feiler Demagogie den Instinkten der Irregeleiteten schmeichelten, während die Pfaffen aus ihrem Märtyrer am Kreuz einen alles verschlingenden Moloch machten — da stand die Arbeiterklasse mit unerschütterter Wahrheitsliebe, mit dem starken Willen zur Gerechtigkeit da.

Man kann der Gerechtigkeit nicht dienen, wenn man sich nicht mit Wahrheit ausgerüstet hat, wenn man sich nicht alle Gewißheiten, die die Wissenschaft bietet, zu eigen gemacht hat. Insofern ist Zolas Roman Arbeit, indem er einen dogmenlosen und nicht formulierten Sozialismus predigt, der notwendige Schlußstein eines Gebäudes, dessen Grundmauern in der Romanreihe Rougon-Macquart gelegt wurden. Was sind jene Romane vom Glück der Rougons bis zum Doktor Pascal, „die natürliche und soziale Geschichte einer Familie unter dem zweiten Kaiserreiche", in Wahrheit? Das litterarische Protokoll einer Zivilisation in einem gegebenen Moment. Mit methodischer Gewissenhaftigkeit sind alle Phasen der Entwickelung einer weitverzweigten Familie aufgezeichnet; zu was anderm aber dienen die hochaufgeschichteten „menschlichen Dokumente," als dazu, dem Forscher die Gesetze der Erscheinungen zu entschleiern? Der Einzelmensch wird gestaltet durch das, was er überkommt (Erblichkeit) und das, was die Umwelt hinzubringt (Milieu). Diese Erkenntnis wird zum sicheren Führer des Schriftstellers. Für ihn giebt es kein Schönes und kein Häßliches, kein Schlechtes und kein Edles. Vor der freiwilligen Objektivität, die er sich aufzwingt und die ihm so heftig zum Vorwurf gemacht worden ist, giebt es nur Thatsachen, Thatsachen, die sich verbinden, Gruppen von Thatsachen, die sich in einander verflechten, Wirkungen von einem Individuum auf das andere — kurz, das Leben mit seinen Höhen und Tiefen, mit seinem Heldentum und seiner Schlechtigkeit, mit seinen Herrlichkeiten und seinen Albernheiten.

Das Protokoll, das Zola führte, wurde furchtbar für die bürgerliche Gesellschaft. Diese unerbittliche und erbarmungslose, durch keine Sentimentalität und keinen Haß gefälschte Enquête zeigte sie so, wie sie ist. Und weil das geschilderte Schauspiel so widerwärtig war, deshalb nannte man Zola einen haßerfüllten Pessimisten! Seine Redlichkeit und Wahrheitstreue wurde ihm zum Verhängnis: zahlreich sind in seinen Romanen die edlen Menschen, die Vertreter einer gesunden Moral, die Träger einer hohen Intelligenz. Aber man sieht sie nicht und nennt sie nicht. Die Blicke haften an den Schlechten, an den Schädlichen, an denen, die er durch ihre Laster stigmatisiert hat. Und da es in seinem Werke wie im Leben selbst zwischen den Höhen und Tiefen von ganz gewöhnlichen Menschen wimmelt, von den Spielzeugen der unbelebten Dinge und den Sklaven ungezügelter Instinkte, so hat man die Behauptung gewagt, er habe nur die Schattenseiten des Lebens, die Narreteien des Menschengeschlechts geschildert.

Zola hatte sein Auge den Lastern nicht verschlossen, die aus der Armut geboren werden. Darum beschuldigte man ihn, er habe das Volk beleidigt! — Als der Meister das große Werk vollendet hatte, das ein wissenschaftliches Werk sein sollte, da zeigte sich, daß es ein moralisches und soziales Werk war. Als der Wahrheitssucher auf sein Werk zurückschaute, da erkannte er, daß die besten von den durch sein Genie gestalteten Wesen diejenigen waren, in denen die sozialen Triebe am mächtigsten walteten, die sich selbst am meisten vergaßen, um für andere zu wirken. Er hatte mit fester Hand die Flitter von den landläufigen Moralsprüchlein herabgerissen und den nackten Egoismus der Nichts-als-Genießenden gezeigt. Da konnte er unter der Kruste des Elends und der Unwissenheit die ganz neue Seele des Arbeitervolks erkennen; und alles setzte er nun daran, aus der zusammengetriebenen Herde ein selbstbewußtes Volk zu machen: organische Solidarität, die Verbreitung des Wissens, die starke Liebe zur Gerechtigkeit, das war's, worauf es ihm ankam. Und er sah, daß die Bourgeoisie eine hohe Mauer um die in den Bergwerken eingeschlossenen, in den Werkstätten ausgebeuteten menschlichen Sklaven, menschlichen Schätze, errichtete: da griff er zur Feder, um das Werk zu vollenden, das er in jungen Jahren begonnen hatte, das Werk der Wahrheit und Gerechtigkeit: er stürzte sich in die Arbeit und führte an den Tag herauf jene menschlichen Schätze!

Es lebe die Kunst!

Roman von **Klara Viebig.**

(5. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Einer der Herren wandte sich jetzt nach ihr um und musterte sie von Kopf bis zu Füßen. „Sie bringen wohl ein Manuskript? Wir bitten, die Manuskripte per Post einzusenden und Marken zur eventuellen Rücksendung gleich beizufügen. Doktor Bolten läßt sich nicht sprechen."

Sie drehte verlegen und unschlüssig die Papierrolle in ihren heißen Händen. Staub lag auf ihren Schuhen, auf ihrem Kleid. Staub, Staub fiel nieder von der Decke dieses Raumes und sank schwer auf ihre Seele.

Der Herr lächelte flüchtig, diese grauen Mädchenaugen blickten so betrübt. „Haben Sie irgend eine Empfehlung, Fräulein?" fragte er freundlicher.

„Die habe ich!" Sie atmete auf. „Ich kenne den Herrn Doktor. Frau Leonore Mannhardt schickt mich!"

„Darf ich um Ihre Karte bitten?" Der Herr machte eine Verbeugung.

Sie zog, ungeschickt vor Hast, ihr Visitenkartentäschchen heraus. „Hier!"

Der Herr ging ins Nebenzimmer. Die Federn kritzelten. Sonst kein Laut.

Elisabeth wartete. Ihr Herz schlug hart, Hammerschläge — sie glaubte, man müsse sie hören. Sie preßte das Manuskript, daß es knitterte. Fünf Minuten vergingen; zehn Minuten.

Jetzt knarrte die Thür. „Herr Doktor läßt bitten." Eine einladende Handbewegung, und sie stand drinnen im Allerheiligsten.

Bolten saß an dem großen, grünen Diplomatenschreibtisch, das Gesicht der Eintretenden zugekehrt. Stöße von Manuskripten türmten sich rechts und links von ihm auf, auf dem Schreibtisch, auf dem Boden; hinter ihm noch ein Regal voll. Es roch nach vergilbtem Papier und nach Tinte.

Der Doktor schwitzte, sein Gesicht war gerötet, die Haare standen ihm zu Berge.

„Verzeihen Sie, Fräulein, ich bin sehr beschäftigt, ich habe noch Dringendes zu erledigen." Er zog seine Uhr heraus und legte sie vor sich auf den Tisch. „Womit kann ich Ihnen dienen? Ich lese die letzte Korrektur zu dem großen Roman unserer Reisen, die Fahnen müssen heute noch in die Druckerei. Donnerwetter, schon so spät?!" Er nahm die Feder zur Hand und verfolgte die einzelnen Zeilen auf dem langen Papierstreifen. „Bitte, sprechen Sie nur!"

„Frau Mannhardt sagte mir — sie wollte — sie hat mit Ihnen gesprochen."

„Ja, richtig!" Er entsann sich. „Habe schon das Vergnügen gehabt." Er warf die Feder hin: „Ae, sind die Kerle unaufmerksam, wieder dieselbe Geschichte gemacht! Zum Verrücktwerden!" Er drückte anhaltend auf den Knopf der elektrischen Leitung. „Verzeihen Sie!" Noch ein Druck auf den Knopf. „Hört denn keiner?!"

Der junge Herr von nebenan stürzte herein.

„Warum hören Sie denn nicht? Schicken Sie mal den Faktor herauf; er darf nicht weggehen, ehe ich ihn gesprochen habe. Der Esel! — So" — er nahm wieder die Feder — „hier Absatz. Wie oft soll ich das bemerken! Stehe ganz zu Diensten, Fräulein — Fräulein Reinhof, nicht wahr?"

„Reinharz."

„Reinhart, richtig!" Er faßte sich an die Stirn! Ja, ja, entsinne mich, weiß alles: Novelle vorgelesen, mir empfohlen, geben Sie her!" Er nahm ihr ohne weiteres das Manuskript aus der Hand.

Ihre Finger gaben es ungern frei, ihr war auf einmal, als möchte sie es lieber behalten, als sei es ein Tropfen eigenen Blutes.

Er wog es in der Hand, dann blätterte er darin. „Ziemlich lang! Ueber dreitausend Druckzeilen!" Sich halb umdrehend warf er es auf das Regal hinter sich. „Werde Ihnen schreiben, Fräulein."

„Wann — wann darf ich auf Bescheid hoffen?" Sie fragte das so leise, daß man es kaum hörte.

„Ein ungeheuer überhäuft, wie Sie sehen!" Er machte eine umfassende Handbewegung. „Alle diese Manuskripte harren auf Erledigung. Hier dieser Roman" — er legte die Hand auf ein Manuskript von ungeheuerer Dicke — „wartet schon seit Monaten auf mich. Ich komme beim besten Willen nicht dazu."

„Meines ist ja nicht so korpulent," sagte sie mit einem Anflug von Lächeln.

Ganz erstaunt sah er sie an. „Sie lachen? Wissen Sie was, schreiben Sie 'ne Humoreske! Das wird Ihnen liegen!"

„Wollen Sie dies nicht erst lesen?" Sie sah hinüber zu ihrem Manuskript.

„Was ist es denn? Heiter?"

„Nein."

„Ernst, tragisch wohl gar? Ach, um Gotteswillen!" Er fuhr sich in die Haare.

„Es ist nicht tragisch, nur ernst. Sehr ernst."

„So — hm. Und wo spielt es? Sie sehen, wieviel ich zu thun habe. Geben Sie mir mal lieber gleich in kurzen Umrissen den Gang der Handlung."

„Im Dorf," sagte sie knapp. „Die Magd Anna wird vom Sohn des Bauern, bei dem sie dient, verführt und verlassen. Sie verbirgt sich mit ihrem Kind im Wald, sie friert, sie hungert —"

„Hören Sie auf, hören Sie auf!" Bolten trommelte ungeduldig auf den Tisch. „Ne! Neneneue, das ist nichts für uns! Gott bewahre! Ein uneheliches Kind!!! Wie kann ich das meinen Leserinnen zumuten, Damen aus den besten Kreisen! Bauerngeschichten sind ohnehin schon abgedroschen, gar nicht mehr Mode. Und dann so romantisch! Im Walde versteckt! Heutzutage versteckt sich keine mehr im Walde. Hahaha!" Er lachte, daß man all seine Nußknackerzähne sah. „Liebes Fräulein, wissen Sie was?" — Er langte hinter sich. „Da, nehmen Sie gleich Ihr Manuskript wieder mit, was soll ich mir erst die Mühe machen?! Hier!"

Er hielt inne, ihr zitternder Atem streifte ihn, ihre großen, sprechenden Augen sahen ihn thränenverschleiert an.

„Mag ja ganz litterarisch sein," meinte er gutmütig. „Sie haben Talent, hat man mir gesagt. Aber schreiben Sie mal was aus dem wirklichen Leben, was allgemein interessiert. Am liebsten was Nettes, Feines, 'ne Humoreske zum Beispiel; Tragisches will kein Mensch lesen. Und dann nun diese

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021007/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG